

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	67 (1992)
Heft:	9
Rubrik:	Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAGEN UND ANTWORTEN

Im Gespräch mit Oberstleutnant i Gst Martin Chevallaz über die Glaubwürdigkeit der Armee (1. Teil)

Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Fourier Eugen Egli, Ostermundigen

Oberstleutnant i Gst Martin Chevallaz war bis Ende Juli dieses Jahres Instruktor der Infanterie. Unlängst wurde er zum Vizepräsidenten der «Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz» gewählt und wollte sich zur Wahrnehmung dieser Aufgabe als Instruktor für eine gewisse Zeit beurlauben lassen, was abgelehnt wurde. Nun hat Chevallaz seinen Dienst als Instruktor quittiert. Der Wirtschaftsfachmann, welcher von sich sagt, als Soldat geboren zu sein, ist Vater von zwei Kindern und lebt in Epalinges.

Martin Chevallaz ist zudem Ehrenpräsident der «Aktion für eine glaubwürdige Armee», die unlängst mit einem Manifest an Bundesrat Villiger gelangte, welches durch rund 9000 Unterschriften untermauert war. Der «Schweizer Soldat» befragte den engagierten Offizier über Ziel und Zweck der Aktion.

Schweizer Soldat: Die «Aktion für eine glaubwürdige Armee» hat sich im Welschland bereits einen guten Namen gemacht. In der Deutschschweiz hingegen kennt man deren Anliegen noch zu wenig. Können Sie uns diese in kurzen Zügen schildern.

Martin Chevallaz: Eine Gruppe junger Offiziere war der Überzeugung, dass für unsere Armee vieles verlorengehen könnte, sofern zu viele Reformvorschläge der «Kommission Schoch» akzeptiert würden. Noch vor der Abstimmung «Für eine Schweiz ohne Armee» hatten wir uns nämlich voll und ganz hinter die Idee von «Armee '95» gestellt, als das Grundprinzip des Bundesrates lautete: «Abmagern ohne Muskelschwund». Dafür stehen wir auch heute noch ein. Wir sind also nicht grundsätzlich gegen Reformen in der Armee. Wir stellen aber fest, dass nach der erwähnten Abstimmung etliche Verantwortungsträger der schweizerischen Militärpolitik unter dem Motto «Anpassung» einen anderen Kurs zu steuern begannen. Unsere Aktion wehrt sich dagegen, im Wissen darum, dass wir auch persönlich ein sehr grosses Risiko auf uns nehmen. Wir haben aber langsam gespürt, dass die eingetretene Stimmung unweigerlich dazu führt, dass unsere Armee als Mittel der Politik in drei, vier Jahren nicht mehr effizient wäre, wenn es so weitergeht.

Unsere noch neue Aktion, von jungen Leuten getragen, will gegen eine Geistesaltung anstrengen, die durch Flucht aus der Verantwortung, Verunglimpfung und Entmutigung gekennzeichnet ist und bereits zu vielen verantwortlichen Persönlichkeiten erfasst hat. Wir kämpfen für eine glaubwürdige Armee. Dabei gehen wir davon aus, dass zwischen der Armee für den Frieden und der Armee für den Ernstfall kein Unterschied besteht. Dies ist das Grundthema, woraus alle unsere Anliegen hervorgehen.

Wir glauben auch, dass die Armee eine starke Führung sowie Disziplin benötigt, wie jeder Mensch eine gewisse Selbstdisziplin haben muss, um im harten Leben weiterzukommen.

Schweizer Soldat: Wie verhält sich die Deutschschweiz gegenüber dem von der «Aktion für eine glaubwürdige Armee» verfassten Manifest?



Wir glauben auch, dass die Armee eine starke Führung sowie Disziplin benötigt.

Martin Chevallaz: Anfangs waren wir nur eine «welsche Aktion» und hatten deshalb mit der Deutschschweiz Kommunikationsprobleme technischer Art. Viele unserer Gegner verdrängten unsere Aktion in die welsche Ecke und glaubten, dass sie aus dieser niemals ausbrechen könnte. Ich habe aber von Anfang an bemerkt, dass viele Kameraden aus der Deutschschweiz ähnlich dachten wie wir. Nach einigen Anstrengungen haben wir jetzt auch hier recht gut Fuß gefasst. In neuster Zeit haben heimatfreudliche Kreise den Kontakt mit uns gesucht, und die Unterschriftensammlung zugunsten unserer Aktion zeigt es deutlich: es handelt sich nicht um ein welsches Problem, sondern vielmehr um ein schweizerisches, das gibt uns Mut. Wir werden uns demnächst auf die neue Situation einstellen und unser Komitee durch Kameraden aus der Deutschschweiz ergänzen.

Leider haben uns die Medien in unseren Bemühungen nicht unterstützt, was beabsichtigt sein könnte.

Schweizer Soldat: Wer steht hinter Ihrer Aktion? Handelt es sich – wie von gewissen Kreisen immer wieder kolportiert wird – tatsächlich um konservative Betonköpfe?

Martin Chevallaz: Es erstaunt mich keineswegs, dass man uns so sehen will, denn es ist natürlich einfach, Menschen persönlich zu attakieren, wenn man deren Ideen ablehnt. Wir kämpfen aber innerhalb einer offenen Gesellschaft, wo diskutiert werden kann, und zwar bis vor das Volk.

Wenn man uns als Betonköpfe bezeichnet, dann können wir darüber höchstens lächeln. Wir werden uns jedenfalls hüten, mit Schimpfwörtern gegen unsere Kontrahenten zu kämpfen. Wir bleiben sachlich und korrekt.

Schweizer Soldat: Ich hege meine Zweifel, dass Ihre Aktion an massgebender Stelle ernst genommen wird. Wie beurteilen Sie Ihre Einflussmöglichkeiten?

Martin Chevallaz: Es ist schwierig, dies zu beurteilen, aber ebenso klar, dass wir in nächster Zeit vermehrt Einfluss nehmen werden. Wir werden – um es militärisch auszudrücken – unsere Stützpunkte noch ausbauen und durch neue ergänzen, damit unsere Armee glaubwürdig bleibt.

Immerhin ist zu sagen, dass wir mit Herrn Bundesrat Villiger ein Gespräch führen konnten. Das kam daher, dass anlässlich einer durch Bundesrat Villiger veranstalteten Pressekonferenz im Zusammenhang mit der Geschichte um die Zürcher Generäle ein Journalist die Frage stellte, ob er, Villiger, gedenke, gegen die jungen Offiziere aus der Welschschweiz etwas zu unternehmen.

Bundesrat Villiger verneinte dies und liess verlauten, dass er bereit sei, mit diesen Leuten das Gespräch aufzunehmen. Es war höchste Zeit, ich persönlich war nämlich erstaunt, dass wir nicht früher nach Bern gebeten wurden.

Ob wir also bei diesem Gespräch ernst genommen wurden, kann ich nicht beurteilen. Immerhin wurden wir aber – wie gesagt – von Bundesrat Villiger empfangen, und wir konnten ihm in einem offenen, netten Gespräch während etwa zwei Stunden unsere Zweifel klarmachen.

An unserem Standpunkt hat sich aber auch nach diesem Gespräch nichts geändert, wie dies etwa bei der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) zu beobachten war, welche sich neuerdings auf den Standpunkt stellt: «Wir müssen unbedingt zusammenhalten.»

Wir stehen also nicht einfach stramm in dieser Sache, es ist zu gefährlich für unsere Armee.

Schweizer Soldat: Haben Sie Möglichkeiten, um Druck aufzusetzen?

Martin Chevallaz: Wir wollen keinen Druck aufsetzen, wir sehen uns als Gesprächspartner. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass über eine solch wichtige Sache unbedingt debattiert werden muss. Die Diskussion wurde bis anhin – auch innerhalb der Armee – klar zu wenig geführt. Gerade dort hat es viele Leute, die nicht fähig sind, unsere Anliegen anzuhören. Sie gehen ihren selbstgewählten Kurs und benehmen sich nicht, wie wenn sie in einem demokratischen Staate leben würden. Wir verlangen auch von solchen Leuten, dass sie über Vorbehalte Andersdenkender debattieren, weil die Sache einfach zu ernst ist. **Es geht ja nicht um eine kleine Reform, sondern um das Wesen der Armee.**

Schweizer Soldat: In einem «Manifest für eine glaubwürdige Armee» legen Sie unmissverständlich dar, was Sie unter Landesverteidigung verstehen. Wird diese Denkweise Ihrer Ansicht nach breit mitgetragen?

Martin Chevallaz: Ganz klar! Kurze Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer hat eine überwiegende Mehrheit des Volkes eine Initiative verworfen, welche die Armee abschaffen wollte. Die Mitbürgerinnen und Mitbürger haben sich also für unsere Armee ausgesprochen, und nicht für eine Armee der Utopisten. Daran orientieren wir uns, und nicht an irgendwelchen Umfragen.

Schweizer Soldat: Sie verlangen strikte Disziplin innerhalb der Armee sowie Angewöhnung an physische Anstrengungen. Diese Forderung läuft der heutigen Entwicklung diametral entgegen. Was stellen Sie sich vor?

Martin Chevallaz: Die Frage der Disziplin ist eine Grundfrage für jede Armee, welche sich weiter Armee nennen will. Wo immer die Disziplin einmal zusammengebrochen ist, war dies immer auch mit einem Schrumpfen der Armee verbunden. Ich muss Ihnen aber leider sagen, dass das neue Dienstreglement (DR) zurzeit nicht vorliegt, und ich erwarte mit Spannung die Definition der Disziplin, das ist die Grundfrage. Solange wir nicht wissen, was im DR präzise und klar steht über den Geist, aber auch darüber, wie die Armee geführt werden soll, können wir keine Antwort geben. Ich finde es aber als Bürger und Soldat sehr schade, dass wir zurzeit über das DR nicht verfügen, welches für die «Armee '95» zuständig ist. **Man spricht von Strukturänderungen, aber der eigentliche Grundstein dazu fehlt.** Damit führt es in eine Führungslosigkeit, die wir beurteilen müssen.

Zurück aber zum Begriff Disziplin: Man muss von den Soldaten etwas verlangen, sie erwarten das von uns. Wenn ich mir gewisse Voten anhöre, wonach es in der Armee nicht mehr Befehle, sondern vielmehr Kommunikation brauche, dann macht mich das perplex, und ich frage mich, ob die Anhänger dieses



Leider haben uns die Medien nicht unterstützt, was beabsichtigt sein könnte.

Schlagwortes so schnell vergessen, was sie jahrelang gelehrt haben.

Wissen Sie, ich hatte es jetzt während 20 Jahren mit jungen Leuten zu tun und weiß aus unzähligen Gesprächen, was diese jungen von uns und mir verlangen: **nämlich eine klare Führung, eine klare Linie, und keine Demagogie.**

Schweizer Soldat: Sie stellen weiter fest, dass die Armee keine Unternehmung und deshalb kein Gegenstand des Managements, sondern vielmehr der Führung sei. Nun spricht aber gerade Bundesrat Villiger dauernd vom EMD als Konzern (laut Duden: Zusammenschluss wirtschaftlicher Unternehmen). Was halten Sie davon?

Martin Chevallaz: Ich wehre mich gegen eine solche Definition, das ist eine falsche Beurteilung des Soldatenhandwerks. Man kann die Armee nicht mit einer Unternehmung vergleichen, das kommt überhaupt nicht in Frage. Es ist nicht im Sinne des Soldatseins. In der Armee dienen nicht nur Funktionäre und Beamte, sondern in erster Linie Soldaten mit einer soldatischen Gesinnung. Ein Soldat ist ja für sein Land da, und nicht nur, um den Sold in Empfang zu nehmen. Er ist da, um für sein Vaterland eine Pflicht zu tun und muss im schlimmsten Falle sein Leben dafür einsetzen. **Daran wird sich nichts ändern, auch mit schönen Worten nicht.** Deshalb ist die Armee **keine Unternehmung.** Natürlich muss man sie managen und führen können, wobei man

sich gewisser Techniken der Unternehmung bedienen kann, dagegen ist nichts einzuwenden.

Schweizer Soldat: Die Neutralität unseres Landes ist in letzter Zeit oft im Gespräch gewesen, sie wird heute oft strapaziert. Die Neutralität hat aber unserem Land zwei Weltkriege erspart. Was sagen Sie zur heutigen Praxis bezüglich der Neutralität unseres Landes?

Martin Chevallaz: Wir brauchen die Neutralität, und die anderen erwarten sie von uns. Die Neutralität ist ein Mittel unserer Friedenspolitik, unseres Zusammenlebens mit anderen Völkern, die ja nicht nur in der EG leben. Wenn ich höre, dass gewisse Experten eingesetzt wurden, um unsere eigene Identität zu erneuern, dann habe ich grosse Zweifel. Das heißt aber nicht, dass sich die Neutralität nicht hier ändern kann, aber die Grundidee muss bleiben, für den Frieden. Wir werden also die Neutralität noch lange brauchen, davon bin ich überzeugt.

Wenn man die EG-Politik gegenüber den Geschehnissen in Jugoslawien betrachtet – welche ja mit Neutralität überhaupt nichts zu tun hat – und im gleichen Atemzug sagen gewisse Leute bei uns, wir müssten unsere Neutralität opfern zugunsten dieser anderen Art von Engagement außerhalb der Grenzen, dann gibt es für mich nur ein ernsthaftes und klares «Nein!»

Schweizer Soldat: In letzter Zeit will man in der Öffentlichkeit – so macht es den Anschein – die Armee vor allem im zivilen Einsatz sehen (Walldarbeiten usw), zumindest hat das EMD in diesem Sinne gearbeitet. Was halten Sie davon?

Martin Chevallaz: Ich halte nicht viel davon, sehe es aber als eine Goodwill-Aktion seitens der Führung unserer Armee, die ja mancherorts gut angekommen ist, andererseits nicht akzeptiert wurde. Ich kämpfe nicht dagegen, aber die Armee ist in erster Linie dafür da, uns nicht nur vor dem Ernstfall zu schützen, sondern auch im Ernstfall zu bestehen. Und unter Ernstfall verstehe ich nicht die Walddarlehen oder das Anlegen von Schneepisten.

Schweizer Soldat: Von Friedensförderung wird heute viel gesprochen. Welche Aufgabe hat unsere Armee innerhalb dieses Themenbereichs?

Martin Chevallaz: Ich verstehe unsere Armee als Friedensförderer in Europa, solange sie glaubwürdig bleibt. Frieden kommt nicht einfach so vom Himmel herunter, man muss dafür die Voraussetzungen schaffen. Ein Grundsatz lautet dabei: «*Wir arbeiten gerne mit dir zusammen, aber bitte bleib bei dir!*» Für unsere Armee ist Friedensförderung sicher, dies gründet schon im Geist der Sache. Damit direkt hängt denn auch die Erziehung unserer Soldaten zusammen, damit sie den Sinn unserer Armee verstehen.

Schweizer Soldat: Glauben Sie daran, dass unter der gegenwärtigen Führung Änderungen im Sinne Ihres Manifests überhaupt noch möglich sind?

Martin Chevallaz: Nach den von mir bereits erwähnten Gesprächen, welche wir im Februar dieses Jahres mit Bundesrat Villiger geführt haben, können wir annehmen, dass er gewis-

MANIFEST FÜR EINE GLAUBWÜRDIGE ARMEE

Zu beziehen bei:
Aktion für eine glaubwürdige Armee
Postfach 31
1920 Martigny 1
Postcheck-Konto 19-11212-8

se Formulierungen in den Standpunkten der Reformen noch ändern könnte und vielleicht sogar ändern will. Wir führen keinesfalls den Kampf gegen die heutige Führung, aber ganz klar gegen gewisse Reformen. Wir hoffen nur, dass man an massgebender Stelle unsere Anliegen versteht.

Schweizer Soldat: Welche Reaktionen haben Sie?

Martin Chevallaz: Wichtigste Reaktion auf unsere Aktivitäten sind all die vielen tagtäglich eingehenden Unterschriftenbogen zu unserem Manifest.

Ich erhalte zudem jeden Tag Briefe von Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Oft handelt es sich um junge Leute im Alter von 17, 18 Jahren, die wissen wollen, was sie für unsere Sache tun können. **Immer öfter höre ich auch sagen: «Endlich passiert etwas, endlich gibt es eine Reaktion.»**

Übrigens: Wenn ich sehe, wir mir in letzter Zeit von den Deutschschweizer Kameraden geholfen wird, dann glaube ich jeden Tag mehr an die Schweiz. Wir müssen Brücken bauen, und nicht abbrennen!

Schweizer Soldat: Wie verhält sich die Schweizerische Offiziersgesellschaft gegenüber Ihrem Manifest resp Ihrer Aktion?



Die Armee ist in erster Linie da, uns nicht nur vor dem Ernstfall zu schützen, sondern auch im Ernstfall zu bestehen.

Martin Chevallaz: Das ist für uns tatsächlich ein grosses Problem. Die SOG hat das Gespräch mit uns nie gesucht, für diese Leute sind wir mit unseren Anliegen kein Gesprächsthema. Die SOG will jetzt möglichst schnell nach Europa, und es wäre ihr am liebsten, wir würden strammstehen. **Dies ist natürlich klar nicht unser Kurs, wir sind da keine Anpasser.**

Schweizer Soldat: Haben Sie auch Kontakte zum Schweizerischen Unteroffiziersverband und trägt der SUOV Ihr Manifest mit?

Martin Chevallaz: Mit dem SUOV hatten wir keinerlei Probleme. Wir wissen, dass wir von den Unteroffizieren unterstützt werden. Ein Fehler unsererseits war ja sicher, dass wir in einer ersten Phase als Offiziere gehandelt haben. Dies war aber darin begründet, das wir uns zuerst gegen das Verhalten der SOG wehren mussten. Hätte die SOG in unserem Sinne gehandelt, wäre unsere Aktion gar nie entstanden. Wir wollen aber keine reine Offiziersaktion sein und suchen heute die Zusammenarbeit mit Unteroffiziersvereinen sowie mit allen Mitbürgern.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift den zweiten Teil dieses Interviews.

Zum Tode von alt Generalstabschef Paul Gygli

Von Dr Hans Senn, Gümligen



Am 10. Juli starb Korpskommandant Paul Gygli in seinem 83. Lebensjahr. 1909 geboren, studierte er die Rechtswissenschaften. Seinem kämpferischen Wesen entsprechend mass er sich als Korpsstudent in Messuren mit Gleichgesinnten. Nach dem Examen schlug er die Instruktorenlaufbahn ein. 1952 bis 1955 vertrat er die schweizerische Armee als Militär- und Luftfahrtattaché in London. 1957 leitete er die Generalstabskurse. Mit 48 Jahren wurde er zum Divisionskommandanten ernannt. Zuerst kommandierte er die Grenzdivision 7. Als dann schweissste er die zusammengewürfelten Truppenkörper der 1961 aus der Taufe gehobenen Mechanisierten Division 11 in nur zwei Jahren zu einer schlagkräftigen Heereinheit zusammen, die diszipliniert seiner Linie folgte. 1964 übernahm er das Kommando des 4. Armeekorps. Als Truppenführer übertrug er seinen unerschütterlichen Willen zum Erfolg auf die Untergebenen. Aus dem Studium der Feldzüge des Zweiten Weltkriegs hatte er die Erkenntnis gewonnen, der Heerführer müsse vor allem die eigenen Chancen erkennen und durch rücksichtloses Wegräumen aller Hemmnisse voll nutzen. Das war nur bei klarer Zielsetzung und knapper Befehlsgebung möglich. Die Truppe kannte und achtete den temperamentvollen Chef, weil er genau sagte, was er wollte. Wer den gestellten Anforderungen nicht gewachsen war, musste ihn allerdings fürchten. Hinter der rauen Schale steckte aber ein gemütvoller, witziger Mensch, der in seiner engen Umgebung einen guten Kameradschaftlichen Geist pflegte.

Als Ende 1964 Oberstkorpskommandant Anna sohn infolge der Mirageaffäre den Hut nehmen musste, rief Bundesrat Chaudet Gygli als Generalstabschef an seine Seite. Es galt, das verlorengegangene Vertrauen der Öffentlichkeit in die Armeeleitung wieder herzustellen. Das erforderte ein besseres Zusammenspiel bei der Rüstungsbeschaffung, die Beilegung des unseligen Streites über die Einsatzkonzeption im Atomzeitalter, eine zielbewusste Anpassung der Armeestruktur an die gewählte Doktrin sowie Einbetten der militärischen Landesverteidigung in eine ge-

samtheitliche Sicherheitspolitik. Zur Meisterung dieser Aufgabe wusste Gygli seine vielfältige Begabung geschickt einzusetzen. In der Kommission für militärische Landesverteidigung wies er die einzuschlagende Richtung. Dank seinem Sachverstand und seinem gradlinigen, offenen Verhalten gelang es ihm auch, die Parlamentarier der verschiedenen Parteien von den vorgeschlagenen Lösungen zu überzeugen. Seine Anträge trugen den politischen Gegebenheiten Rechnung und erwiesen sich immer als realisierbar, weil sie das kleinstaatliche Mass mit einer Ausnahme nicht sprengten. Die Ausnahme bildet die Evaluation eines Erdkampfflugzeuges. Aber diese wurde ihm von politischer Seite aufgezwungen. Loyal wie er war, unterzog er sich diesem Auftrag wider besseres Wissen.

Gygli war sich bewusst, dass das komplizierte Räderwerk des Stabes der Gruppe für Generalstabsdienste nicht mit den im Feld praktizierten Führungsmethoden in Gang gesetzt, koordiniert und beschleunigt werden konnte. Grossen Wert legte er auf die Auswahl seiner Mitarbeiter. Als neue Führungselemente entwickelte er Pflichtenhefte, Arbeitsprogramme und Pendenzenlisten. In monatlichen Rapporten kontrollierte er den Fortgang der Arbeiten und schritt rigoros ein, wo er Versäumnisse feststellte. Wer die ihm gestellten Aufgaben erfüllte, genoss weiten Spielraum und volles Vertrauen. Wer dieses nicht rechtfertigte, war erledigt.

Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966 setzte dem jahrelangen Meinungsstreit ein Ende. Sie bildete die Grundlage für die Rüstungsplanung. Diese wurde durch die Dienstordnung 1968 auf eine völlig neue Basis gestellt. Vordringlich war eine massive Verstärkung von Feuerkraft und Beweglichkeit. Die Beschaffung der ersten Schweizer Panzer und der amerikanischen Panzerhaubitzen M 109 wurde eingeleitet. Mit dem Frühwarnsystem Florida konnte die Einsatzführung der Flugwaffe entscheidend verbessert werden. 1967 erarbeitete die Studienkommission für strategische Fragen unter der Leitung von Professor Karl Schmid erste Grundlagen für eine schweizerische Sicherheitspolitik. 1970 trat die Leitungsorganisation für Gesamtverteidigung in Funktion. Gleichzeitig wurde der Territorialdienst den Bedürfnissen der Gesamtverteidigung angepasst. Eine interdepartamentale Lagekonferenz nahm ihre Tätigkeit auf. Ihre Aufgabe bestand in der Beschaffung der notwendigen Informationen zum Treffen der strategischen Entschlüsse. Die von Korpskommandant Gygli geleiteten Landesverteidigungsübungen von 1967 und 1971 dienten der Erprobung der neuen Strukturen und Konzepte. Dieser auf die Krise von 1964 folgende gewaltige Erneuerungsschub, der manche Weichen stellte, erforderte die Durchschlagskraft einer Persönlichkeit vom Format Paul Gygli. Aus NZZ Nr 162/92